

The Willisau Jazz Archive
www.willisaujazzarchive.ch

Press Documentation

Frank Wright Quartet

Event Date: 1974-06-08
Event Time: 20:00
Event Venue: Hotel Kreuz, Willisau

Press Items

Medium	Date	Page	Title
Tagblatt	1974-06-07	7	Jazzszene Willisau
LNN	1974-06-10	33	Kraft, Intensität, Ekstase
Tagblat	1974-06-11	7	Höhepunkt und Saisonschluss

Copyright notice

The entire contents of this media documentation are protected by copyright. Individual media reports are made publicly available solely for the purposes of study, teaching, research and personal information.

Hochschule Luzern would like to thank NZZ Management AG, Tamedia AG, and Willisauer Bote Medien und Print AG for allowing the display of their contents on www.willisaujazzarchive.ch.

Mangelnde Atmosphäre

Am Pfingstmontag ging in der Berner Festhalle vor rund 5000 Zuschauern das von den Surfer «C. B. Enterprises» organisierte 1. Internationale Rockfestival über die Bühne.

Das «grösste Rockfestival seit 1968», mit dem legendären Hallenstadionfestival von Zürich, vermochte seinem Namen nicht ganz gerecht zu werden. Erstens war der Besetzungsplan der teilnehmenden Interpreten nicht die Klasse der 68er Veranstaltung auf, zweitens war die Berner Festhalle wohl nicht gerade der bestgeeignete Austragungsort und zu allem Überfluss kamen aus verschiedenen Gründen noch drei der fünf Hauptgruppen aus. Insgesamt waren elf vorgesehen gewesen, zehn trafen auf, davon zwei als Ersatz.

Als die einzige US-Band «Black Oak Arkansas» nicht kommen würde, wussten langweilige schon eine Woche vor der Veranstaltung. Die Rockband, die macht in Amerika bei jedem Auftritt Schlagzeilen, hatte nämlich ihre Europa-Tournee kurzfristig annulliert. Schade, der Berner «Gig» wäre erst der zweite in Europa gewesen.

Einen weiteren Schlag erlitten die Veranstalter durch die Absage von «Tempest», dem wilden Rock-Trio des Ex-Colosseum-Drummers Jon Hiseman. Die Absage traf drei Tage vor dem Festival ein und hatte ihnen ganz einfachen, für «C. B. Enterprises» sehr ärgerlichen Grund. Nach zwei LP's («Tempest» und «Living in Fear») hat sich die Gruppe nunmehr mangels grossem internationalem Durchbruch... aufgelöst. Viele «Tempest»-Fans, die die Gruppe noch im Winter in Zofingen zusammen mit «Nazareth» gesehen hatten, traf dies besonders. Schliesslich traf während des Festivals, es begann morgens um zehn Uhr und dauerte bis 22 Uhr, urplötzlich die Absage der zweiten Hauptgruppe, «Soft Machine», ein.



Uriah Heep

Nachdem die ganze Anlage und einer der vier Musiker bereits über den Strassenweg in Bern angekommen waren, hatten die drei restlichen Musiker mit ihrem Privatflugzeug eine Panne erlitten und in Lille in Frankreich landen müssen. Sie versuchten zwar, eine andere «Maschine» zu mieten, jedoch erforderten die Formalitäten einen zu grossen Zeitaufwand. Ausserdem schloss der Berner Flughafen Belp um 20 Uhr. Es bestand somit keine Möglichkeit mehr, die «Soft Machine» zu irgendeinem Zeitpunkt, zum Beispiel als Schlussgruppe, auftreten zu lassen. Aus dem zweiten Schweizer «Soft Machine»-Erlebnis und einem Querschnitt durch ihre sieben LP's wurde nichts.

Ueberraschenderweise war die Festhalle gleich zu Beginn, um zehn Uhr morgens, gut besetzt. Das Festival begann pünktlich mit den «Arcs» aus Italien, einer Art Folk- und Klassik-Rock-Gruppe, die in ihrem Sound auch vereinzelte Free-Elemente aufweist. Das musikalische Spektrum, teilweise auch Jazz-angehaucht, erstaunte. Jedoch kann man die Italiener nicht als Festival-Band bezeichnen, ihre Darbietung wirkt zu kalt und kann das Publikum nicht anheizen.

Schon viel wärmeren Applaus und Anerkennung erhielten «Island», die wohl zurzeit beste Schweizer Gruppe. Der farbliche und optische Eindruck zog die Zuhörer in seinen Bann, die Musik erfrischte und war schon über Erwarten reif. Rock- sowie Folkklänge dominierten und wurden hauptsächlich im Klangbild durch die beiden «Moog Synthesizer» bestimmt. Einflüsse von «Gentle Giant» und «Genesis» sind nicht von der Hand zu weisen. Eine Film-équipe der Tagesschau, die die Sendung noch am gleichen Abend ausstrahlte, wählte den Vortrag von «Island», der einzigen einheimischen Band am Festival, für ihre Berichterstattung: ein gutes Omen für «Island».

auf der Bühne bedeutend mehr zu bringen vermögen als auf Platte. Sie sind effektiv eine «live Band», deren Hard-Rock für die Veranstaltung gut geeignet war. Der wichtige Bass- und Drum-«Drive» wurde von der Sologitarre und von der Stimme des Vokalistin Joey Albrecht angetrieben und kam erwartungsgemäss gut an. Ueberzeugend war der Schlusssong «Gong down» von Don Nix, den heute viele Gruppen im Repertoire haben.

Der Faktor Stimmung, die Atmosphäre, war im übrigen die negativste Erscheinung in Bern. Das Schweizer Rock-Publikum ist im allgemeinen recht reserviert und schwer begeisterungsfähig. Zum anderen fehlten zugkräftige Gruppen und «live»-Bands neben «Karthago». Die Auftrittsreihenfolge, die verschiedenartigen Musikrichtungen der Bands, die Absagen dreier Hauptgruppen (auch «Tempest» und «Black Oak») wären sicherlich «live-Bands») und die Gewissheit im Publikum, dass wegen des Zeitplans keine Band Zugaben spielen durfte und somit auch nie riesiger Applaus aufkeimte, waren die hemmenden Stimmungsfaktoren.

Unter diesen Aspekten hatte auch die britische Newcomer-Band «Babe Ruth», bestehend aus vier männlichen Mitgliedern und der gutaussehenden, zierlichen und sexgeladenen Sängerin Janita Haan, zu leiden. «Babe Ruth» fielen keineswegs ab, wie übrigens keine der Bands wirklich schlecht war und vom Publikum abgelehnt wurde, trotzdem hätten sie mehr Beifall verdient. Die kleine Janita Haan besitzt nämlich eine wirklich grosse Stimme, welche einen Vergleich mit der Stimm-mischung aus Janis Joplin, Maggie Bell und Mama Lion, nicht zu scheuen braucht.

Der «Heavy-Rock» überzeugte dann «live» ähnlich Karthago bedeutend mehr als die Platte (zweites Album «Amar Caballero» auf Harvest C 064 05501) und «Babe Ruth» war für den Rezensenten eine Ueberraschung des Festivals, von der man noch hören dürfte.

Erfrischend und abwechslungsreich wirkten «Scafell Pike» aus England, der «Tempest»-Ersatz. Folk-Musik, am ehesten vergleichbar mit den «Horslips» und vor allem «Amazing Blondie», heisst jetzt die Devise der früheren kommerziellen Pop-Gruppe. Obwohl Folk in der Schweiz noch immer ein Mauerblümchen-Dasein fristet, verbuchten «Scafell Pike» Erfolg und Sympathie unter den Besuchern. Ihre LP «Month of maying» (Epic 65761) beinhaltet hauptsächlich Traditional-Songs, der schon legendäre Schlusssong ihres Auftritts, «Streets of London» von Ralph McTell, wusste in der «Scafell Pike»-Version genauso zu gefallen.

Frauenbands «Blrth» und «Fanny» aus den USA aufwuseln. Einfache, unkomplizierte Rhythmen nahmen einem die anfängliche Skepsis.

Zu lange auf der Bühne war anschliessend der Balladen-Sänger und Poet Roy Harper, vielleicht einer der letzten Musiker des Undergrounds und einziger Solist des Meetings. Seine melancholische, weltfremde Stimme, wurde vom recht jungen Publikum kaum verstanden. Vereinzelte Pfiffe durchsetzten seinen Vortrag, den man auch unter «Protestsong moderner Strickart» eingliedern könnte. Seine beiden letzten, bei Harvest erschienenen Platten «Life Mask» und «Valentine» sowie seine Reputation sind jedoch sehr beachtlich und unbestritten.

Recht gut gefielen «Blodwyn Pig», von 1969 bis 1971 ein Geheimtip in England. Die Band hat sich vor zwei Monaten wieder gegründet und trat erst ein paarmal in England auf. Die beiden Ex-Jethro Tull-Members Mick Abrahams und Clive Bunker (er lieferte ein sehr gutes Drum-Solo) sowie Saxvirtuose Alan Lancaster sind die tragenden Säulen. Obwohl dem Saxophon und somit dem Jazz ziemlicher Spielraum eingeräumt war, kann man «Blodwyn Pig» nicht unbedingt als Jazz-Rock-Gruppe bezeichnen. Die Gruppe kam sehr gut an und erhielt enormen Applaus. Das Comeback ist somit voll geglückt, und es würde nicht wundern, wenn das «Pig» noch besser würde als die erste Formation vor fünf Jahren.

«Refugee», die Wiederbelebung der einstigen Klassik-Rock-Superformation «Nice», bestehend aus den beiden Ex-Nice-Leuten Brian Davidson und Lee Jackson sowie dem Schweizer Organisten Patrick Moraz, hatten Schwierigkeiten mit der Anlage und holten für ihre Verhältnisse nicht das Optimum heraus. Trotzdem kamen

Einlage auf dem Alphorn. Die Musik aus ihrer ersten LP «Refugee» (Charisma CAS 1987) verspricht eine kommende Superformation.

Nach zwei Jahren wieder erstmals in Helvetien war die Hauptgruppe des Festivals, «Uriah Heep». Die Gruppe lieferte ein einhalbstündiges Feuergefecht mit ihrem neuen Album «Wonderworld» (Bronze 87931 XOT), älteren Nummern wie «Easy livin' 2», «Look at yourself», «July Morning» oder «Gypsy» und einer gegenüber früheren Jahren stark verbesserten Light- und Bühnenshow. Der Applaus war tosend, erbrachte zwei Zugaben und eine optische Augenweide. Laut dem Management lieferten «Uriah Heep» eines ihrer besten Konzerte seit langem.

Eine Schlussbemerkung nochmals zur Organisation. Für die Absagen konnte die Veranstaltung nichts, der Ablauf klappte ansonsten reibungslos. Keine der Bands bot schlechte Kost, wenn auch wenig übertrug. Das Wort Langeweile beim Festival wäre unpassend, jedoch konnte die Veranstaltung den hohen Erwartungen leider nicht voll gerecht werden. Ein erneutes Festival sollte andernorts über die Bühne gehen, wenn dies auch nicht leicht sein dürfte.

TB 1974 0601 (P)

Jazzszene Willisau

Als letztes Konzert vor der Sommerpause findet noch ein grosses Jazzerlebnis auf Willisauer Jazzbühne statt: das amerikanische, «schwarze» Frank-Wright-Quartett. Zusammen mit dem grossen Tenoristen Frank Wright spielen so prominente Musiker wie der Bassist Alan Silva, der Drummer Muhammad Ali und der Pianist Bobby Few. Beginn am 8. Juni um 20 Uhr im Hotel Kreuz, Willisau.

Agfamatik Pocket Sensor
sensor-sensitiv Bilder?

Diese
und keine andere!

Agfamatik Pocket Sensor

so von jenem Ort, wo einst von einem mächtigen Klosterstaat Cluny aus strenge Regeln für eine Reform des Katholizismus in die Welt gesendet worden waren, begann ein Gläubiger des «anderen» christlichen Glaubens, ein Protestant, über die Möglichkeiten eines erneuerten, eines ökumenischen Christentums nachzudenken, diesen Möglichkeiten nachzuleben. Schon 1942 schlossen sich ihm die ersten Brüder

Vorläufigen, die daraus erwächst.

... eine arme Gemeinschaft

Von dieser jungerhaltenden Kraft des Vorläufigen, der «Dynamique du Provisoire», wie ein Hauptwerk von Roger Schutz es nennt, haben in den letzten Jahren nicht nur die Wissenschaftler, Schriftsteller, Maler, Handwerker unter den Brüdern von Talzé gezehrt, sondern

LNN 19740600(35)

Das Frank Wright Quartet in Willisau

Kraft, Intensität, Ekstase

FZ. Im Freejazz zeigt sich, wie in keiner andern Stilart so direkt und unmittelbar, welches Element Jazz am grundsätzlichsten bestimmt: seine ungeheure emotionale Intensität. Diese spezifische Intensität — man hat sie auch mit Hilfsbegriffen wie Swing, Drive und Blues zu umschreiben versucht — ist denn auch des Jazz klarstes und eindeutigstes Unterscheidungsmerkmal, etwa von der europäischen Musiktradition. Diese Intensität, die nicht nur mit dem akustischen, sondern auch wesentlich mit dem optischen und physischen Geschehen, mit der «Atmosphäre» verbunden ist, lässt sich nur in ihren Teilaspekten auf Schallplatten oder andern Medien aufzeichnen. Allein das Konzert vermag das vollständige Erlebnis zu vermitteln. Das mag der Grund sein, wieso sich in der Jazzgeschichte häufiger als in der Geschichte anderer Musikformen «legendäre» Konzerte bilden.

Konzert mit Anspruch auf Legende

Ein solches Konzert, zumindest mit Anspruch auf Legende, hat am Samstag in Willisau stattgefunden.

Das Frank Wright Quartet mit Frank Wright (Tenor- und Sopranax, Bassklarinette), Alan Silva (Kontrabass), Bobby Few (Klavier) und Muhammad Ali (Schlagzeug) besteht seit einigen Jahren und ist trotz merklichem europäischem Eklektizismus — die Musiker wohnen seit längerer Zeit in Paris — sehr ursprünglich in seiner Musik geblieben und weitgehend der afro-amerikanischen Jazztradition verpflichtet.

Das Quartett spielt Freejazz. Seine Musik ist frei von vorbestimmten Bindungen konventioneller Harmonik. Harmonik gibt es höchstens im Sinne tonaler Zentren, die je nach gewünschter Intensität und Stimmung «hoch» oder «tief» liegen. Unabhängig ist die Musik auch weitgehend von Metrum und Takt. An deren Stelle treten Impulse und eine ungeheure starke Rhythmik. Auch die Funktion der Melodik ist sekundär. Sie erschöpft sich in einfachen Rahmenthemen zur Bestimmung des «Mood» und in Riffmotiven, die zwischen den nicht weiter strukturierbaren Tonreihen auftauchen.

Intensiv

Das Wesen von Wrights Musik liegt in ihrer unglaublichen Intensität. Diese Intensität ist zunächst verbunden mit einer gewaltigen, ja exzessiven physischen Leistung. Von Beginn des Konzerts weg, während zweieinhalb Stunden, unterbrochen nur durch eine kurze Pause, spielten die vier Musiker nahezu durchgehend kollektiv und in voller Lautstärke gewaltige Clusters dicht ineinander verzahnter Klavier-, Bass-, Schlagzeug- und Saxophonkaskaden. Nach den ersten fünf Minuten glaubt man, dass die dadurch erreichte enorme Intensität keine Steigerung mehr zulässt, dies um so mehr als ja auch die dynamische Spannung wegfällt. Doch dann, nachdem sich Musi-



Nicht nur akustisch exklusiv: Frank Wright, Tenorsaxophon, und Alan Silva, Bass.

ker und Zuhörer eingestimmt haben, geschieht das schier Unglaubliche: Aus dem gewaltigen, zunächst undifferenzierbaren Klangteppich sich überlagernder Tonreihen bilden sich plötzlich faszinierende, sich dauernd verändernde rhythmische und riffartige Motivstrukturen, die die Intensität steigern und steigern bis zur völligen Ekstase. Abgelöst und verbunden werden diese in Stimmung und Mood voneinander völlig verschiedenen ekstatischen Tontrauben durch ebenso dichte Söle der einzelnen Musiker, hektische, gefährliche Stufenreihen bei Silva, explosives Schlagzeugfeuer bei Ali, rasanten Tonreihen bei Few und zerreissende, zerhackende Riffs bei Wright.

Ein Saisonhöhepunkt

Im zweiten Teil des Konzertes kommt zusätzlich Dynamik ins Spiel. Zudem mischt sich Mimisches und Parodistisches ins Geschehen und macht auch so deutlich, dass Freejazz durchaus und im positiven Sinne unterhaltend sein will. Etwa in der vielschichtigen und ekstatischen Foxtrott-Parodie auf jenen blutleeren, emotionslosen Gesellschaftstanz, der sich seinerseits aus dem Ragtime und damit aus der Ekstase nordamerikanischer Negerfolklore entwickelt hat.

Und das alles geschieht in sich von Satz zu Satz steigender Intensität, verwandelt den kühlen, unpersönlichen Konzertsaal, in einem Ritual, dem niemand widerstehen kann, in einen brodelnden Hexenkessel. Der furiose Schluss vermischt sich mit dem frenetischen Applaus des kleinen, zu Beginn zurückhaltenden «Digger»-Publikums. Niklaus Troxler, der die Konzerte von Willisau organisiert, hat uns zum Abschluss der Saison deren Höhepunkt beschert. Ein Konzert, das schon jetzt Legende ist.

in Zürichs Studio Seefeld wieder zu treten

Werther in Jeans und schwarz

ms. Als des DDR-Autors Ulrich Plenzdorfs Stück «Die neuen Leiden des jungen W.» im Mai 1972 am Landestheater Halle uraufgeführt wurde, standen die Leute Schlange. Das wollte man sich nicht entgehen lassen: Goethes Werther, alias Edgar Wibeau, in Jeans, der Leiche entlaufen, vergammelt nach einem 20-Jahresdort-Misser, total schmerzhaft, einer so oder anders «verschissenen» Welt; und das in Ostdeutschland! Das Stück scheint seine Wirkung aber auch vor einem westlichen, jedenfalls westlicheren Publikum nicht zu verfehlen: «Der grossen Nachfrage wegen», teilte das Schauspielhaus Zürich letzte Woche mit, habe man sich entschlossen, das Stück, das in Zürich diesen Februar und März lief, während der Junifestwochen wieder aufzunehmen, wohl gewissermassen als «junge Dreingabe» an ein dem Frack und den langen Roben abholdes Junifestwochenpublikum.

Gespielt werden «Die neuen Leiden des jungen W.» im Zweiten Programm des Schauspielhauses Zürich, einem Studioprogramm, das man in den Theatersaal des Kirchgemeindehauses Neumünster, Seefeldstrasse 91, verlegt hat. Der Spielort nennt sich «Studio Seefeld», und man findet ihn,

orientiert man dem Parkhaus Feldegg, leicht möglich aussie am Freitag u nächsten Dien Uhr.

Wir möchten nunmehr ausführlich behandelt die nicht-Zwanzig Familie und G Weise ab, die Mobilen Studiorenswert macht Regisseur Wol bildner Gerhar jeweiligen Au denkbar einf wurde, lebt Hauptdarstelle Bewegung», st Vordergründig Ein- und Aus Kreisen und Werben des W das Stück nütli ben. — Auch rige hatten am Plausch an der

KULTURNOTIZEN

Rostropowitsch dirigiert Wiener «Fledermaus»

ap. Der sowjetische Cellist und Dirigent Mstislav Rostropowitsch hat die Einladung der Wiener Festwochen-Intendanz angenommen, 1975, im Johann-Strauss-Jahr, die «Fledermaus» im Theater an der Wien während der Festwochen neu einzustudieren. Er wird im Juni nächsten Jahres mit den Wiener Symphonikern die Operette mit dem von ihm in Moskau erarbeiteten Konzept zehnmal dirigieren.

Böll Ehrenmitglied der amerikanischen Akademie

ap. Der amerikanische Botschafter in der Bundesrepublik, Martin Hillenbrand, hat am Freitagabend dem Schriftsteller Heinrich Böll die Urkunde als Ehrenmitglied der amerikanischen Akademie für Kunst und Wissenschaften und des amerikanischen Nationalinstitutes für Kunst und Wissenschaften überreicht. Hillenbrand verlas bei einem Empfang in der Botschaft in Bonn-Bad Godesberg die Laudatio, in der Böll als der «feinfühligste» deutsche Schriftsteller nach dem Zweiten Weltkrieg gewürdigt wird. Seine «aus-

drucksstarke I trefflichen Fä seinem tiefen antwortung, d ziehe, seien z Land eine Ra

Wilhelm-

sda. Die S Lausanne hat Maler Ernest Jura) verliehen Künstler aus nung. — Die für einen Ka verstorbenen die Hand genc

Cino-del-

sda. Der int Cino del Duc tischen Akade liehen worden (91 500) Frank bestimmt, ein schaftliche Pe «Werk eine I manismus» di

AGFACH

NEU für Filmer!

mit d die

Testen S

Das Flugzeug wurde schwer beschädigt.

Ebenfalls schwer beschädigt wurde am 25. Juli 1973 eine Cessna 150 HB-CUA beim Flugfeld Wangen-Lachen. Grund: nicht konsequentes Befolgen des Auftrages des Fluglehrers durch den Flugschüler; die nicht ganz eindeutige Weisung des Fluglehrers während der Landephase hat zum Verlust der Uebersicht des Flugschülers beigetragen. Die Cessna überschlug sich nach der Landung etwa 30 Meter vom Pistenende entfernt und rund 12 Meter vom linken Pistenrand am Seeufer derart, dass das Flugzeug in Rückenlage in den See fiel, wobei sich der Propeller am Ufer verfang.

Auf dem Planuragletscher GL verunglückte am 1. August 1973 eine Champion 7 GCB HB-UAU. Wegen einer Motorstörung mit technischer Ursache oder Fehlbefehls des Motors schnitt der rechte Ski beim Startabbruch im etwas weichenen

rausniederen seine 6-jährige Tochter erschlagen, der er vorwarf, ein ihrem Alter noch nicht sauber zu sein. Das Mädchen war zuvor während acht Monaten in einem Verschluss im Hause eingesperrt gewesen und von seiner Mutter heimlich mit Nahrung versorgt worden. Nach der Tat nahm sich der Mann das Leben. Wie die Polizei am Sonntag mitteilte, ereignete sich die Tragödie in der Nacht zum 7. Juni.

Nach Aussagen der Mutter war die kleine Muriel, eines von vier Kindern, zum Sündenbock ihres Vaters geworden, der sie oft schlug. Um sie für ihr Bettmüssen zu bestrafen, warf er sie in ein dunkles, kaltes Verlies, wo das Mädchen auf dem blossen Fussboden schlafen musste.

Die 49-jährige Mutter des Kindes, die mit dem Mann in Konkubinat lebte, war von ihm unter Drohungen zum Schweigen gezwungen worden. Wenn sich Nachbarn nach dem Verbleib des Mädchens erkundigten, erhielten sie zur Antwort, es sei bei seiner Grossmutter.

Sonntag zu Zwischenfällen gekommen. Etwa 200 Häftlinge besetzten das Dach des Gebäudes und warfen Ziegelsteine auf die Strasse. Die Manifestanten forderten die Reform des Strafanstaltsreglementes sowie ein sofortiges Treffen mit dem Justizminister. Den Ordnungskräften, die Warnschüsse abgaben und Tränengas einsetzten, gelang es lediglich, etwa 50 Häftlinge zum Verlassen des Daches zu bewegen. Im Innern des Gefängnisses soll grosser Sachschaden angerichtet worden sein.

Bombe bei Windhundrennen

London, sda (dpa). Die illegale protestantische Splittergruppe Ulster Freedom Fighters gab am Montag in Belfast zu, dass ihre Mitglieder die Autobombe gelegt hatten, die am Vortag auf dem Gelände eines Windhund-Rennstadions in der Stadt explodiert war und ein Todesopfer und zwölf teilweise schwer Verletzte pfanderte hatte. Ein anonymen Anrufer erklärte einer

von ihm nicht telefonisch kontaktierten Person, dass die Bombe nicht explodiert werden. Deshalb wurde auch niemand gewarnt.

Ueberfall auf Lohnbüro

Paris, sda (dpa). Drei schwerbewaffnete und maskierte Banditen erbeuteten am Montag in Marseille bei einem Ueberfall auf das Lohnbüro der Zeitung «Le Provençal» etwa 500 000 Francs. Der Herausgeber des Blattes ist der führende sozialistische Politiker und Bürgermeister von Marseille, Gaston Defferre.

Die Gangster, die sich offenbar genau auskannten, machten es sich zunutze, dass wegen Umbauarbeiten in dem Haus praktisch keine Sicherheitsvorkehrungen während der Lohnauszahlung getroffen waren. Sie hatten sich Damenstrümpfe über den Kopf gezogen. Einer der Buchhalter glaubt jedoch, in einem der Täter einen am Umbau beteiligten Arbeiter wiedererkannt zu haben. Durch einen Hinterausgang konnten

20 Dörfer zerstört

Huacacoto, sda (Reuter). Nach dem Bruch eines natürlichen Staudamms sind am Sonntag in Peru 20 Dörfer von den ins Tal stürzenden Wassermassen zerstört worden. Nach Angaben von Soldaten in Huacacoto, die mit Helikoptern das Katastrophengebiet im zentralen Landesteil überflogen, wurden Hunderte von Stein- und Lehmhäusern überflutet. Ueber Opfer unter der Bevölkerung lagen zunächst keine Berichte vor. Mehrere tausend Dorfbewohner waren zuvor evakuiert und auf umliegende Berge in Sicherheit gebracht worden.

Der 260 Meter hohe Damm war Ende April durch einen Erdstoss entstanden, der einen Fluss stautete. In den vergangenen Wochen hatte sich ein fast 30 Kilometer langer See gebildet. In der Nacht zum Sonntag drückten die Wassermassen den Damm ein. Die Verbindungsstrassen zu den Dörfern in diesem Gebiet wurden an mehreren Stellen unterspült.

Neues aus Jazz & Pop

Jazzszenen Willisau

Höhepunkt und Saisonabschluss

Das Frank-Wright-Quartett brachte Free-Jazz in unglaublicher Intensität

y. Wir sind bereits in früheren Berichten auf das stilistische Dreieck, das sich im modernen Jazz herauskristallisiert hat, eingegangen. Heute wohl bekanntester Eckpunkt dieser Figur ist der «electric Jazz» mit seinen Fühlern Richtung Pop und elektronischer Musik. Daneben konnte sich auch eine gewisse kammermusikalische Seite des Jazz, die zumeist stark auf intellektuell fundierten Formen fußt, etablieren (Ralph Towner, Herbert Joos usw.). Der schwächste Teil dieses Dreiecks waren die Relikte des Free Jazz, die sich bis in unsere Tage selbständig gehalten haben, teilweise aber doch in gewissen festgelegten Möglichkeiten operiert. Ein grosser Clan der Jazzkritik möchte diesen Free Jazz bereits heute der «Tradition» überlassen. McLaughlin und Keith Jarett gelten als einzige richtungsweisende Exponenten. Dass aber auch innerhalb des Free Jazz eine Entwicklung möglich ist, zeigte gerade das Konzert mit dem Frank-Wright-Quartett am Samstagabend in Willisau. Einmal mehr erwies sich, dass glücklicherweise im Jazz nicht irgendwelche Stilrichtungen, sondern der Musiker verantwortlich ist für die Qualität der Darbietung.

Die Faszination der Gruppe

liegt in der Intensität ihrer Musik. Die vier Solisten, die sich alle ihren Namen im Kreis der New Yorker Jazzszenen gemacht haben und heute in Paris leben, stiegen

von der ersten Minute weg voll ein: Mit einem Punch, den wir bisher nur ganz selten in Willisau erlebt haben, wurden hier sofort dichte Sounds entwickelt. Frank Wright am Tenorsaxophon, der sich in seinem roten Hosenanzug auch optisch exklusiv gebürdete, blies endlose Kaskaden sich oft wiederholender Riffs; er legte mit seiner Musik, die sich grundsätzlich im Rahmen des Free Jazz der sechziger Jahre hielt, durch einfache Melodien und stimmungsvolle Harmonien eine mitreissend naiv-direkte Grundlage. Bobby Few am Klavier baute auf dieser seiner stark rhythmischen Linie auf, die, trotz der Emanzipation von harmonischen Gesetzen, stark melodisch wirkten. Alan Silva der früher mit Archie Shepp, Albert Ayler, Cecil Taylor, Sun Ra und vielen anderen spielte, unterstützte mit seinem zumeist gestrichelten Bass die Kontinuität des musikalischen Geschehens, und der Schlagzeuger Muhammad Ali trommelte aus seinen Drums einen geradezu unheimlichen Drive, den er sich mit dem Körpereinsatz eines Hochleistungsportlers erspielte. Trotz einer Konzertlänge von rund drei Stunden wirkte

die Musik des Quartetts nie langweilig.

Grund dafür war die Entwicklung innerhalb der grossen Free-Jazz-Flächen: Die dynamische Entwicklung baute dabei auf einem bereits ungewöhnlich mitreissenden



Frank Wright und Alan Silva, zwei ungewöhnliche Solisten im ungewöhnlichen Frank-Wright-Quartett.

Foto Hanspeter Bertschy

Grundpegel auf, der rhythmische Aufbau wurde bis zur Ekstase konsequent fortgesetzt, immer neue Sounds kristallisierten sich aus kurzen Riffs und wirr geflochtenen Soli. Die Intensität des Quartetts war kurzerhand unbeschreiblich, und die Spannung, die sich bis zum Schluss beim Publikum aufgeladen hatte, löste sich in einem frenetischen Applaus.

Mit dem Frank-Wright-Quartett zeigt sich eine richtungsweisende Entwicklung

innerhalb des Free Jazz. Hier verbinden sich die Einflüsse der Altmeister Ayler, Coleman und Taylor zu einem energetischen Spiel, das nicht nur den Zuschauer zu begeistern weiss, sondern auch neue Perspektiven ausstreckt. Der Abschluss der diesjährigen Konzertreihe in Willisau brachte zugleich einen absoluten Höhepunkt.

Bill Wyman hatte Glück

Monkey Grip — Bill Wyman (COC 59 102)

y. Der Bursche zupft nämlich die Basssaiten bei den Rolling Stones. Aber das genügt auf die Dauer nicht. Nach zehn Jahren ungefähr möchte man schon einmal etwas Eigenes machen, so richtig frohe Popmusik, frisch wie aus dem Urwald. Da liess sich denn Bill Wyman für die Plattentasche vor dem Urwald ablichten, holte sich einige wirklich gute Studiomusiker, unter ihnen Danny Kootch, Gitarre, und einmal sass sogar Leon Russell am Klavier. Dahinter wurde eine Brasssection aufgebaut, und eine Vokalgruppe füllte die letzten Lücken. Nun konnte es eigentlich losgehen: Die Songs lieferte natürlich Bill Wyman und gesungen wurden sie — ebenfalls von Bill Wyman. Einmal holte man sich etwas Stimmung aus «Exile on Main Street», ein andermal einen weichen Sound und dazwischen ein bisschen Folk mit einer Countryfiddle. So kompliziert ist das gar nicht, eine Langspielplatte zu machen, vor allem, wenn man ein so berühmter Mann wie der Bassist der Rolling Stones ist. Und übrigens, die Platte ist gar nicht so schlecht, zumindest nicht durchschnittlicher als der letzte Stones-Scherben. Ja, der Bill Wyman hatte Glück.

Pannen und Langeweile

Die deutsche Popgruppe «Jane» konnte in Stansstad nicht überzeugen

fm. An den Plattenverkaufsziffern gemessen zählt «Jane» zu den erfolgreichsten

deutschen Pop-Gruppen. Ihre bisher erschienenen LPs waren denn auch für kontinental-europäische Verhältnisse als ausge-reift zu werten; die Erwartungen für das Stansstadter Konzert waren deshalb hoch-geschraubt. Doch das Publikum wurde ent-täuscht. Nachdem «Jane» eine Viertel-stunde lang immerzu den selben Rhythmus mit immer derselben Melodie spielte, hiess es: «Panne». Es folgten im Verlauf des Konzertes noch deren weitere zwei. Ein Verstärker musste ausgewechselt werden. Das Publikum blieb geduldig und hatte Verständnis. Endlich schien alles in Ord-nung. «Jane» wiederholte das letzte Stück nochmals, und gefiel schon wesentlich bes-ser. Doch im Verlauf des Konzertes machte sich die Langeweile im Saale breit, dies trotz einiger brilliant gespielten Passa-gen und einiger sehr schönen Melodien. Der Sound war wenig differenziert, hatte allzu viele Längen und entwickelte sich im-mer mehr zu monotonem heavy-rock, was zwar von einem Teil des jungen Publikums begrüsst wurde, beim anderen jedoch auf Widerwillen stiess. Das Konzert steigerte sich gegen Schluss wohl in der Stärke, nicht aber in der musikalischen Qualität und endete kurz vor Mitternacht.

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?



ASPRO

hilft gut

Jetzt auch als

NEU: BRAUSETABLETTE